Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 38 | 17. September 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8. Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Jesu meine Freude

Nach Freude strecken wir uns doch alle aus; Freude ist die duftige Blüte des Lebens, und sie ist die innere Triebkraft des Lebens. — Ein Leben ohne Freude, wirklich ein Leben ohne den geringsten Schimmer von Freude, wir fühlen, wenn wir uns ein solches freudloses Leben plastisch vor die Seele malen —, wie uns da das Blut in den Adern zu Eis erstarrt. — Ein absolut freudloses Leben ist ein Totenleben. Wir sind fühlende, empfindende, lebendige Menschen — der Drang nach Freude ist uns tief ins Herz hineingeboren. Und wer da von uns etwas tiefer in das Menschenleben hineinschaut, wer hineinblickt in das Wesen dieses irdischen Daseins, wer hineinblickt in das Herz unserer irdischen Welt, wer hindurchblickt durch die schimmernden, duftigen Schleier, in die sich die Welt rosig und jugendfrisch zu kleiden weiß, wer hineingeblickt — hindurchgeblickt, von dessen Lippen entringt sich der Seufzer: Tand, Eitelkeit, und sein Urteil lautet: „Freudlosigkeit." Wer hätte das nicht klar oder dunkel empfunden: Die ganze Welt mit ihrem Sein und Wesen vermag das Menschenherz nicht zu befriedigen. So klein ist dieses Menschenherz, daß du es mit diesen zwei Händen umspannen könntest, und ein solches Sehnen ruht auf dem tiefsten Grunde dieses Herzens, daß, wenn du die ganze Welt hineinlegtest, das Herz nicht damit gefüllt würde, daß trotzdem eine innere Leere dich aus diesem Herzen anstarren würde. — „Die ganze Welt erfreut mich nicht, nach Himmel und Erde frag ich nicht, wenn ich nur Dich, Herr, habe!"

Die Freude am Herrn führt hinaus aus diesem engen, dumpfen Dasein mit seinen kleinlichen Nöten und Interessen. Die Freude am Herrn führt uns hinauf auf die Höhen des Lebens. Warum strömen Tausende und aber Tausende zur Sommerszeit in die Berge? Sie wollen heraus aus den dumpfen Häusern, aus den staubigen Straßen, sie wollen dort oben Höhenluft atmen. Die Freude am Herrn reißt uns heraus aus den Kreisen unserer Kleinlichkeit und Alltagsmühen, in die wir uns so geschäftig hineingesponnen, sie führt uns herauf auf großzügige Gotteshöhen. Hier atmet unsere Seele klare, reine Höhenluft. Und wenn noch früh am Morgen tiefe Schatten über den dumpfen Tälern lagern, dann grüßen uns schon die ersten Strahlen der Morgensonne, dann umschließt uns schon der Morgenglanz der Ewigkeit. Die Seele jubelt und jauchzt wie eine Lerche ihrem Schöpfer entgegen, auf Schwingen der Anbetung — die Seele taucht förmlich unter in der Freude am Herrn:

„Nahe bei Jesu, o Leben so schön —
Seliges Wandern auf sonnigen Höh'n."

Das sind wohl unaussprechlich selige Stunden — Stunden ungetrübtester, reinster Freude am Herrn —, aber doch nur eben Stunden der Freude, die dann durch Zeiten der Trübsal und Niedergeschlagenheit abgelöst wurden. So sehr

wir allen Anlaß haben, für solche Stunden zu danken, wir müssen weiter — die Stunden jener seligen Freude müssen festgehalten werden, sie müssen zu einem inneren stetigen Freudenquell werden, der unaufhörlich rinnt. Die Freude am Herrn muß sich verinnerlichen und vertiefen zur Freude im Herrn. Jene vereinzelten Sonnenblicke in unserer Seele müssen sich auswachsen zu einer bleibenden Zuständlichkeit. Die Freude im Herrn muß uns im tiefsten Innern erfassen und bewegen und von da aus unser ganzes Leben beherrschen und durchweben. Unser Christentum darf nicht ein Abglanz sein, sei es auch von einer uns noch so sehr überragenden Persönlichkeit. Unser Christentum muß sein: „Das Kraftzentrum", das sein Freudenmotiv in sich selbst trägt. In dir selbst muß Christus mit Seiner Freude geboren werden, nur so hast du eine lebendige Freudenquelle in dir. Und sie wird schon in ihrer Art, in deinem Wesen zum Ausdruck kommen, wenn auch noch so mangelhaft, noch so getrübt. Hast du schon einmal beobachtet, wie die Strahlen der Sonne gebrochen werden, wenn sie auf ein Glasprisma fallen? So werden auch die Lichtstrahlen gebrochen, die von Jesus ausgehen, wenn sie durch unsere Person hindurchgehen in ihrer Klarheit, in ihrer Reinheit, in ihrer Lichtintensität. — Es ist ein sehr unzulängliches Bild, das sich von Jesus in dem Menschen spiegelt — aber doch ein Bild Jesu, ein stetiges Bild. Die Freude im Herrn soll nicht nur vereinzelte Punkte an unserm Lebenspfade erleuchten und verklären, nein, ein stetiges Wandern auf sonnigen Höhen soll es sein. Die Freude im Herrn ist nicht ein Strohfeuer der Begeisterung, die hie und da entfacht in mächtigen Flammen gen Himmel lodert, — und dann sinkt es ohnmächtig in sich zusammen, und der Kontrast der nun eintretenden Dunkelheit legt sich dann mit um so größerer Wucht auf die matte Seele — nein, die Freude im Herrn gleicht mehr dem verhaltenen Feuer, das unentwegt im Herzen glüht und überallhin auch gleichmäßig Wärme ausströmt. Die Freude im Herrn hat etwas Tiefes, Stilles, Verborgenes an sich. Wieviel inneres Glück, welche Ruhe, welcher tiefe Friede umgibt den, der die Freude im Herrn auslebt und welch tiefes Weh, welche Zerrissenheit des Herzens mag sich oft gerade hinter der geräuschvollen Freude bergen. Die Freude im Herrn ist eine tiefinnerliche, stille Freude. In einem solchen Herzen klingt und singt es, ihm ist Jesus der Schönste, Lieblichste, Erfreuendste. Es wird nie müde sein zu gedenken, es hat seines Anschauens nie genug, es wird seines Umgangs nie satt. Je mehr man Ihn kennenlernt, um so mehr muß man Ihn lieben und je mehr man Ihn liebt, eine um so tiefere, innigere Freude erfüllt das Herz und zittert wie himmlische Sphärenmusik durch die Seele. Und wenn schon die nur weltliche Freude gar nicht anders kann, als gegen ihre Umgebung das Herz weit aufzutun, sie fühlt sich gedrungen, auch andern Freude zu machen, wenn in solchen Augenblicken die Fesseln der Selbstsucht gesprengt werden und Wohltätigkeit geübt wird, um wieviel weniger läßt sich da die Freude im Herrn in enge Grenzen bannen. Sie kann nicht gequälte Unruhe und Unfrieden des Herzens sehen, ohne das heiße Verlangen, ein solches Herz aus dem Unfrieden dieser Welt in den heiligen Frieden Gottes, in die selige Freude im Herrn einzuführen. Ein Christenherz, in dem die Freude im Herrn schwebt und webt, fließt über vor lauter herzlicher Liebe zum Nächsten. Und dabei hat es einen zarten Takt, dem Unglücklichen und Gequälten von der Freude im Herrn zu sprechen. Es ist zu feinfühlig, um mit plumper Hand hineinzufahren in jenes feine Gewebe des inneren Menschen, das wir Seele nennen. Es geht gerade den Aermsten und Verlorensten an, um sie aus ihrer unglücklichen Weltverlorenheit zu lösen und sie zur Gottesfreude zu führen. Es ist überaus merkwürdig und von hier aus in seiner ganzen herrlichen Tiefe faßbar, die Tatsache, daß Jesus vornehmlich den Verlorensten unter den Menschenkindern, den Zöllnern und Sündern, nachging. In Ihm sehen wir das Urbild der Lindigkeit, die um eine unselige Menschheit wirbt, um sie aus dem Unfrieden ihres Herzens in die Freude im Herrn emporzuheben.

Die zerbrochene Vase

Die Blumenvase, drin die Rose stand,
verletzte nur ein leichter Fächerschlag:
unmerklich stieß er an der Vase Rand,
und weiter ging der Riß von Tag zu Tag.
Langsam zerrann der Vase frisches Naß,
daraus die Rose froh ihr Leben sog:
ihr Duft verging, der Blätter Glut ward blaß
und niemand ahnt, warum ihr Saft verflog.

Und niemand sieht an dem Kristalle noch
des Risses tiefe, unheilvolle Spur,
so schön schmückt sie den Raum — und doch
[und doch,
rührt nicht daran, ein Scherben ist sie nur. —
Oft so berührt eine geliebte Hand
ein junges Herz, daß es wird krank und wund,
ein feiner Riß das Innerste umspannt,
und seiner Liebe Blume welkt zur Stund.
Scheint es auch unverletzt noch vor der Welt,
tief innen bohrt ohn' Unterlaß der Schmerz,
das Herzblut rinnt in Tränen ungezählt,
rührt nicht daran — gebrochen ist das Herz.

Sully-Prudhomme

Stimmen aus dem Jenseits

Schluß

III.

Wir wenden uns nun zu der Urkunde der Offenbarung — der Bibel. Hat dort der lebendige Gott etwas sagen lassen über das Jenseits, über den Zustand nach dem Tode? Das ist die Frage, die uns bewegt. Alles, was Menschen in Schauern des künstlich herbeigeführten Traumzustandes haben ausgesagt, das war bisher ein unsicheres, verworrenes, trügerisches Gebilde. Wenn Gott uns nichts sagt, oder sagen läßt, so wissen wir nichts. — Hat er uns etwas gesagt?

Ja, Gott hat gesproch n. — W r kommen von Ostern her. Durch die geschichtlich verbürgten und durch nüchterne Wahrheitsmenschen bekundeten Berichte über das „leere Grab" haben wir Kunde darüber, daß Einer aus dem Jenseits wiedergekommen ist. Die Kunde von dem leeren Grab wirft alle Versuche, die — sonderlich in den vergangenen Jahrzehnten — Visionen der Jünger aus den Erscheinungen des Auferstandenen machen wollten, über den Haufen. Auch werden hier keine spiritistischen Sitzungen abgehalten. Die Jünger schauen den Auferstandenen so sicher, daß sogar der zweifelnde Skeptiker Thomas überführt wird. Vierzig Tage lang dauern diese sinnlich wahrnehmbaren Offenbarungen. Jesus, der Auferstandene, ißt und trinkt mit den Seinen, und doch ist dieser sinnlich wahrnehmbare Geist = Leib, in dem der Herr nach seiner Auferstehung erschien, für uns ein Geheimnis.

Aber wir jubeln: Christ ist erstanden! Nicht nur ist dadurch das Siegel auf das Erlösungswerk von Golgatha gedrückt, das ich mir im Glauben für mich aneignen darf, sondern ich weiß: es gibt eine Auferstehung. Denn im Tiefsten wünsche ich mir ein ewiges Leben nicht in einem Traumzustand oder in einem unpersönlichen Schattendasein. Auch für meinen Leib ersehne ich einmal eine Auferstehung.

Aber das ist noch nicht alles, was uns die Auferstehung Jesu bekundet. Jesus wird durch die leibliche Auferstehung versiegelt, daß er der Sohn Gottes, d. h. daß er Art von Art des Vaters ist. Dadurch aber wird er beglaubigt als die Wahrheit schlechthin, als den Propheten über alle Propheten. Und nun stellen wir jetzt die Frage: Hat der „Mund der Wahrheit" uns etwas über das Jenseits gesagt, das sicheren Aufschluß gibt? Sein geringstes Wort darüber wäre uns wertvoller, als eine ganze spiritistische Bibliothek.

Jesus hat uns in dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus Grundlegendes über den Zustand nach dem Tode gesagt. Die lehrhafte Form, deren Jesus sich sehr oft bedient, und die wir schlechthin „Gleichnis" nennen, zerfällt — genau besehen — in Beispielerzählungen, also in geschichtliche Begebenheiten, in Allegorien (das sind Lehrtypen, bei denen Zug um Zug gedeutet werden muß) und in eigentliche Gleichnisse, die nur einen Grundgedanken hervorheben soll. Im ersten Teile des uns interessierenden Schriftabschnittes, den uns Lukas im 16. Kapitel überliefert, handelt es sich wahrscheinlich um zwei Menschen, die gelebt haben, um die Jesus wußte, im zweiten Teile dagegen sollen mehrere Wahrheiten im eigentlichen Gleichnis erkannt werden.

Was erfahren wir über das Jenseits, über den Zustand nach dem Tode? Zunächst steht über dem allen die von Jesus verkündete Tatsache: Es gibt ein bewußtes Fortleben nach dem Tode! Die Seele existiert als selbständige, bewußte — sich ihrer selbst bewußte — Ichheit. Unsere Seele, die sich bei Lebzeiten in den Funktionen des Wahrnehmens, des Erkennens, des Fühlens und Wollens bewegte, ist nach ihren Tätigkeiten dieselbe geblieben. Der Reiche „sieht" den Armen in der Seligkeit der Gottesnähe, die mit einer damals jedem geläufigen Form jüdischer Seligkeitsvorstellung ausgedrückt wird. Der in der Verdammnis lebende reiche Mann „denkt" über den Erdenzustand seiner Brüder nach; er „fühlt" die Schrecken des „Hades", und er äußert eine Willenskundgebung

an einen selig Vollendeten: „Sende Lazarus!" Auch ich und du werden im Jenseits ein Erinnerungsvermögen haben, wir werden vor allem uns selbst erkennen als das, was wir waren und was wir geworden sind. Das ist gewiß.

Ein Weiteres und Grundwichtiges wird uns von Jesus gesagt: Die Seele lebt nicht nur funktionell genau so weiter, wie sie in der irdischen Daseinsform dachte, erkannte, wollte und fühlte, sie lebt in der Grundrichtung weiter, die sie hier auf Erden zu Gott hin eingeschlagen hat. Es geht alles ganz natürlich zu. Es geht mit logischer Folgerichtigkeit weiter. Der Reiche erwachte nicht deshalb in der „Hölle und in der Qual", weil er reich und lebensbejahend auf Erden war, sondern deshalb, weil er die wesenhafte Verbindung mit Gott nicht gesucht und gefunden hatte. Der Mann war, da er den Armen nicht von der Tür wies, sicherlich ein sozial-edler, vielleicht ein religiöser Mann. Wir können es uns denken, daß die üblichen, unter den Menschen gebräuchlichen Lügennachrufe ihn in den Himmel erhoben haben. Und doch war er in der Hölle. Der Grundzug seines Lebens war eben doch ich-bestimmt. „Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Und jener arme Lazarus? Gibt Armut eine Anwaltschaft auf die Seligkeit? Wer wollte so töricht reden? Aber die Verlassenheit im Leben und die Entbehrungen aller Lebensgenüsse, Krankheit und Not, die hatten ihn greifen lassen nach dem höchsten, ursprünglichen Schatz: nach Gott. — Und nun fällt der Vorhang. Und nun sind die Rollen vertauscht. Das Jenseits offenbart ausgleichende Gerechtigkeit.

Und drittens: Was sagt uns Jesus über den Zustand nach dem Tode? Es gibt Himmel und Hölle, Seligsein und Verdammnis. Gehört das nicht zu den schrecklichsten Seelenqualen, der Pein und der Flamme, daß der Verdammte um die Seligkeit weiß? Ist die „große Kluft" nicht ein ewiglich währendes Erkennen eines Unmöglichen? Wie schlägt doch diese Wahrheit jene leichtfertigen Schriftverdreher ins Gesicht, die von einer Wiederzurechtbringung aller Dinge reden! Und wie muß das furchtbar sein, zu erkennen: Zu spät durch eigene Schuld. Jedes erwachende Gewissen ruft ja in der Zeit schon immer dasselbe: „Eigene Schuld." Jetzt noch kann aber ein jeglicher, auch wenn das Gewissen noch so unruhig ist, auch wenn es noch so sehr verurteilt und verdammt, beruhigt werden durch den, der einmal sprach: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Drüben werden jene Gewissen wach, die hier sich eingelullt haben zum geistlichen Tode, die geschlagen worden sind mit knüppelnden Entschuldigungen, oder die sich betrogen haben mit Kirchlichkeit und Frömmigkeit oder mit dem modernen Glauben an den „guten Menschen". Das schreiende Gewissen der Verdammten ruft ewiglich: „Zu spät durch eigene Schuld!"

Ein Letztes noch sagt uns Jesus: „Glauben sie Moses und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstünde." Der um seine Brüder wissende und um ihren inneren Zustand besorgte reiche Mann schlägt zur Bekehrung der ungöttlich Lebenden eine Totenerscheinung vor. Sie wird rundweg abgewiesen und verworfen als eine echte Bekehrungsursache. Aber Gottes Wort — „Moses und die Propheten" — wird als Bekehrungs- und Glaubensursache einzig und bestimmt betont. Der Herr nimmt gewiß an, daß die Möglichkeit bestanden hat, daß ein jeglicher mit Gottes Wort in Bekanntschaft kommen konnte. Was er an solchen im Jenseits tut, die Gottes Wort nicht kannten, das wissen wir nicht. Wie es um die bestellt sein wird, die sein Wort nicht achteten, das wissen wir. Durch die Bibel tritt irgendwo und irgendwann und irgendwie einmal und noch einmal und ein drittes Mal der ansprechende Gott in eines jeden Leben und fordert: „Bekehre dich — und werde gläubig an den Herrn Jesus Christus!" Er tritt zu den Gottlosen und zu den Frommen in gleicher Weise. Denn gottlos im tiefsten und im ureigensten Sinne sind wir alle. Nach der Eindeutigkeit der Schrift sind selig nur begnadete Sünder. In der Hölle aber sind alle die — auch die Religiösen und Frommen — die der Buße nicht bedurften. Das sagt uns Gottes Wort in seinem geradlinigen Zusammenhang.

Sagt aber Gottes Wort nichts mehr über den Zustand des Seligseins? Es sagt darüber nicht viel. Was die Bilder in den gewaltigen Kapiteln der Offenbarung des Johannes bekunden, es bezieht sich alles auf die Epoche der Weltvollendung und Welterneuerung, die nach dem kosmischen Zusammenbruch geschaut wird. „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde." Und es sind auch nur Herrlichkeitsbilder, der irdischen Vorstellung entnommen. Wenn wir den Apostel Paulus nach dem Zu-

stand nach dem Tode, den er erhoffte, gefragt hätten, so hätte er uns gesagt: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit." Das genügt. Wo Jesus ist, da ist Herrlichkeit. Der Dichter sagt: „Das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei vom Weh, ich sein Angesicht seh." Alle Vorstellungen von rauschenden Harfen und von ewiger Ruhe im Sinne eines schwelgenden Genießens wollen wir meiden. Es genügt, zu wissen, ich bin bei Jesus. Er, der mir frei auf Erden die seligsten Stunden in seiner Gemeinschaft gab, wird mich vollkommen beglücken. Was wir durch Gott vom Zustand nach dem Tode wissen sollen, bezweckt letztlich nur das, ein ernster Bußruf zu sein.

Wir stehen am Schluß. — Wir fragen nur noch: Wissen wir etwas über den Zustand nach dem Tode? Ja, wir wissen genug; wir wissen das, was wir wissen sollen. Jesus spricht: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches tut!" Wilhelm Ley.

Wie es angefangen hat

Von dem verstorbenen Johannes Seitz

Wie es bei uns angefangen hat! Das ging so: Mein Vater war ein Schwarzwälder Bauer, ein arger Witzbold; es kam einige Male so ein Streich in die Blätter, und weit und breit hat man von ihm erzählt. Er hatte einen ganz urwüchsigen, natürlichen Witz, und deshalb war er der Abgott vor vielen im Dorf. Er nahm auch teil an dem Wirtshausleben. Aber in dem Gasthofe, in dem er am meisten Besuche machte, hatte die Gastwirtsfrau den Krebs im Gesicht, an der Nase, und der lief dem Gehirn zu. Sie hatte von wunderbaren Heilungen in Möttlingen gehört; und sie ging nach Möttlingen. Mein Vater hat das nicht geglaubt, daß sie da geheilt würde; sie kam aber ganz geheilt zurück. Das hat meinen Vater stutzig gemacht, das „spöttische Seitzle". Dann hat man einen geisteskranken Mann hingeschickt, der hatte z. B. Hafer auf eine Wiese gesät, und der kam auch geheilt zurück. Das hat meinem Vater einen weiteren Stoß gegeben; er hatte viel Geist und sah, daß das etwas ganz Außergewöhnliches war. Jetzt gingen immer mehr Kranke hinaus; fast alle wurden geheilt und brachten neues Leben mit. Die Gastwirtsfrau hatte auch göttliches Leben mitgebracht. Das hat meinen Vater auf den Schwung gebracht. Er hat sich auch einmal nach Möttlingen hinausgeschlichen; kein Mensch sollte es erfahren. Da hat ihn die erste Predigt so zerschmettert, daß er auf dem Heimweg mit keinem Menschen reden wollte, und auch meine Mutter wußte gar nicht, was an ihm ist. Auf einmal fängt er bei Tische an und sagt: „Wir sind alle verloren, wir gehen alle in die Hölle; es muß alles anders werden, wir müssen ein neues Leben anfangen", und bricht aus wie ein Vulkan. Da brach er gründlich durch.

Meine Mutter hat erst gedacht, er sei geisteskrank, und es ging im Schwarzwald herum: „Der Seitz ist ein Narr geworden, der kommt ins Irrenhaus". Aber bald hat sie sich auch bekehrt und da wurde das „spöttische Seitzle" das Werkzeug, daß im Dorfe ein Feuer angezündet wurde. Zuerst hat er die Nachbarn besucht, der Geist Gottes trieb ihn gewaltig, und eine ganze Reihe von Bauern mit ihren Kindern hat sich durch das, was er mit ihnen sprach, bekehrt. Dann waren in meiner Eltern Haus die Versammlungen. Immer mehr Menschen gingen hinaus, es wurde eine große Bewegung. Wir waren oft an einem Sonntag 40 bis 50 Personen, die nach Möttlingen gingen. Da hat man an jedem Sonntag Wunder sehen können, und wenn man heimging, hat es geheißen: Auf allen Straßen singt man Halleluja!

In Möttlingen wirkte Pfarrer Blumhardt. Seine Gabe, die Menschen zu erwecken, war gewaltig. Gerade wie es meinem Vater ging, ging es den meisten. Er predigte gar nicht lange, aber was er predigte, war so durchschlagend, daß die Leute gleich nach wenig Worten zusammenbrachen; diese Macht über die Menschenherzen, über Krankheiten und auch über Dämonen (böse Geister) hatte er.

Es gab in meinem Geburtsort neues Leben.

Dieser Glaubensgeist Blumhardt's hat sich auf viele übertragen. Ich darf dem Herrn zur Ehre sagen: mein Vater war eine Zeitlang in unserem Orte im kleinen das, was wir im großen bei Blumhardt gesehen haben. Es sind große Wunder geschehen auf sein Gebet; seine Gebetserhörungen waren fast wie Wunder. Man hat es in jener Zeit genau genommen mit der Sünde; es war eine Zeit der Gnade und des Gerichts, in heiliger Liebe und Gnade hat man alles bis auf den Grund gerichtet.

Die ganze Gemeinde hat die Woche über für den Pfarrer gebetet, und der Pfarrer hat

auf der Kanzel Zeugnis abgelegt. So ist Kirche und Gemeinschaft Hand in Hand gegangen.

Es war eine Ausgießung des Heiligen Geistes; in göttlicher Kraft haben sie gebetet; Frauen haben halbe Nächte gebetet, Männer haben Gebetsversammlungen gehabt, da mußte es biegen oder brechen. Gott schlug mit solchem Gerichtswetter drein, wenn sie nicht hören wollten. Nach Jahren haben sie wieder so eine Hochzeit angefangen mit Tanzmusik. Da sagte der Pfarrer zu meinem Vater: „Ich habe wieder eine Offenbarung bekommen; der Mann wird bankerott werden, er wird Unglück haben im Stalle." Und so ist's gekommen.

Das sind ein paar Erfahrungen, wie sie durch Möttlingen hereingewirkt haben in meinen Geburtsort. Meine Mutter, mein Vater und wir, unser acht Geschwister, und viele im Dorfe sind durch diese Möttlinger Bewegung aus der Sünde herausgekommen zu einem neuen Leben. Blumhardt hat oft einen wahren Alarmruf von der Kanzel herab getan: Alle sollen beten, es muß wieder eine Apostelzeit kommen. Er war davon so überzeugt, daß der Herr noch derselbe ist wie früher, daß Er auch dieselben Taten tun kann wie in der Apostelzeit; aber wir müssen Ihm Raum machen.

Als ich noch sehr jung war, hat mich dies alles sehr erschüttert, teils vor, teils nach der Konfirmation. Der Vater hat mich oft mitgenommen. An einem Sonntag im Winter waren aus 140 Städten und Dörfern Menschen zusammen. Im Sommer war um die Kirche herum ein ganzes Heer von Menschen. Und da Blumhardt sehr laut predigte, haben es auch die draußen gehört.

Ein arger Flucher war im Ort, den der Krebs den Hals abgefressen hatte. Die Leute haben zu meinem Vater gesagt, er solle ihn überreden, daß er auch mitgeht. Es war ein Sommertag; kaum hat der Pfarrer angefangen zu predigen, so beginnt es zu regnen, und die vielen Menschen zogen ihre Schirme auf und wollten weggehen. Da faltet der Pfarrer die Hände und bittet so kindlich, daß Gott ein wenig mit dem Donnerwetter aufhören möge, „bis ich mit meiner Predigt fertig bin". Gleich darauf hörte das Wetter auf, und die Leute kamen alle wieder. Das hat den Flucher so ergriffen, daß er anders wurde und das Fluchen lange Zeit ließ.

Das Millionensterben in Rußland

Dieser Tage kehrte ein besonderer päpstlicher Abgesandter aus Sowjetrußland nach Rom zurück und erstattete dem Papst über seinen Aufenthalt in Rußland Bericht. Der päpstliche Abgesandte hat festgestellt, daß wenn ihnen nicht geholfen werden wird, im kommenden Winter 12 Millionen Menschen verhungern werden. Der Papst erklärte, daß ein Weg gefunden werden müsse, um das zu verhüten.

Die letzten Nachrichten aus Rußland beweisen zuverlässig, daß die Hungersnot sich heute schon zu einer kaum vorstellbaren Katastrophe ausgewachsen hat. Nicht weniger als zehn Millionen Menschen dürfen nach sachverständigem Urteil von autoritarer Seite heute schon verhungert sein. Allein im Nordkaukasus beläuft sich die Zahl der Hungertoten auf zwei Millionen. Wer nicht Hungers stirbt, wird ein Opfer der Epidemien und Seuchen: Flecktyphus, Unterleibtyphus und Cholera. Dörfer, die früher mehrere tausend Einwohner zählten, sind heute bis auf wenige hundert Personen ausgestorben. Die Leichen der Verhungerten umsäumen die Landstraße oder liegen auf irgend welchem Dorfwege. Ein unbeschreibliches, grauenvolles Bild, das im schreienden Widerspruch zu der unermüdlichen Lügenpropaganda der Sowjets steht. Wenn der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow erst kürzlich auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz vor den versammelten Sachverständigen der Weltmächte zu erklären wagte, daß die Sowjetunion das einzige Land der Welt ohne Landkrise sei, und bei dieser Erklärung nicht auf einen empörenden Widerspruch der Sachverständigen stieß, so ist das ein erschütterndes Zeichen für die Korruption des Weltgewissens, das den Todesschrei von Millionen für eine Bagatelle erklären zu können meint. In Wirklichkeit herrscht in Rußland zwar nicht eine Krise der Landwirtschaft, wohl aber eine Katastrophe der gesamten Volkswirtschaft, ein Zusammenbruch des berüchtigten kommunistischen Aufbaus mit seinen Fünfjahresplanen, seiner Kollektivierung und Vernichtung der gesunden Volkskräfte.

Die ungeheure Tragweite der Ereignisse tritt erst dann voll zu Tage, wenn man bedenkt, daß die Ernte 1933, von der allein die Rettung des Volkes in Rußland vor dem Un-

tergang abhängt, mit voller Sicherheit als eine Mißernte bezeichnet werden muß. Die von entkräfteten Menschen bei fast völligem Fehlen tierischer Zugkraft nur oberflächlich besäten Felder bilden ein einziges Unkrautmeer, mit einigen armseligen Halmen, die von Rost befallen sind. Angesichts dieser Tatsache, wird sogar die Sowjetpropaganda bald zugeben müssen, daß der bolschewistische Versuch einer „friedlichen Entwicklung" mit einem vollständigem Bankerott geendet hat. Ohne ausländische Hilfe wird das russische Volk den Winter 1933/1934 nicht überleben können.

Ein unerforschliches Schicksal hat es gewollt, daß in diesem qualvollen Zusammenbruch fast anderthalb Millionen werktätiger deutscher Menschen mit hineingerissen worden sind. Deutsche, die trotz Gottlosenbewegung und Christenverfolgung treu zu ihrem Heiland gehalten haben. Es ist völlig undenkbar, daß wir diese Treuen in ihrem schweren Kampf im Stiche lassen. Es ist unbedingte und selbstverständliche Pflicht eines jeden Einzelnen, sich an dem Rettungswerk zu beteiligen.

Wegen der Zoll- und Einfuhrbestimmungen des Sowjetstaats können nur Geldspenden angenommen werden. Man sende solche entweder an den Unionskassierer Dr. Speidel, oder lasse sie durch den Gemeindeprediger an den Kassierer übermitteln.

Aus den Gemeinden

Siemiątkowo. Mit Dank und Freude dürfen auch wir als Gemeinde auf all die Segnungen der verflossenen Zeit zurückblicken. Wir dürfen sagen, der Herr ist mit uns und erweist sich unter uns als Sieger. Die, die ihm widerstreben, überwindet er in seiner großen Kraft, und denen, die nach seinem Heil sich sehnen und ihn suchen, offenbart er sich in seiner unendlichen Heilandsliebe und gibt ihnen dann die nötige Kraft, ihm nachfolgen zu können.

Eine neue Tür hat uns der liebe Herr aufgetan in Sokołowykąt, 8 Klm. nordwestlich von Siemiątkowo, in der Richtung der allbekannten Stadt Bezuń, wo seiner Zeit Alf im Gefängnis um Christi willen schmachten mußte. Sokołowykąt ist schon vor zirka 48 Jahren in Angriff genommen worden von den Brüdern: F. Brauer, Pekrul, Henke, Lichnock, Eichhorst, Roner und meiner Wenigkeit. Es schien immer, als ob all die Arbeit, die auf diesem Gebiet bis dahin getan wurde umsonst war, denn der Boden ist hier ein sehr schwerer und harter. Doch das Wort des Herrn ist wahr, wenn da gesagt ist: „Meine Gedanken sind nicht eure, und meine Wege sind nicht eure Wege!" So hat auch hier der liebe Herr sich seine Zeit vorbehalten und ersehen. Am 19. September v. J. durften wir die Erstlingsfrucht der langen andauernden, harten Arbeit sehen, wie die Mutter Maria Pletz, geb. Dier, 63 Jahre alt, und ihr Sohn Otto 35 Jahre und eine 69 Jahre alte Witwe Karoline Janzef, geb. Böttcher, kamen mit dem innigsten Wunsch des Herzens, sich der Gemeinde anzuschließen. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens, konnten sie an dem genannten Tage durch die Taufe der Gemeinde hinzu getan werden. Von dieser Zeit an ist Sokołowykąt Station der Gemeinde Siemiątkowo. Die Versammlungen werden jeden Monat regelmäßig im Hause der lieben Geschwister Pletz abgehalten. Der Besuch ist nicht groß, weil man die Baptisten fürchtet, und die Gegenarbeit von Seiten der Landeskirche groß ist. Trotzdem wird die Arbeit mit Freuden getan. Unsere lieben Sänger und Spieler mit ihren Instrumenten helfen tapfer mit am Netze des Evangeliums ziehen und das Panier des Herrn hochzuhalten.

Im Januar d. J., anschließend an die Gebetswoche, durften wir hier durch Gottes Güte und Gnade mit Evangelisation beginnen. Br. Willy Naber, der besuchsweise zu seinen lieben Eltern nach Gradzanowo kam, erklärte sich bereit, hier zu evangelisieren. Sonnabend vom 7. bis 10. Januar d. J. jeden Abend um 7 Uhr wurde mit der Evangelisation begonnen. Seine tiefführenden ernsten Evangelisationsvorträge, sowie die Musik unseres lieben Streichchors führten und lockten immer mehr Zuhörer und Neugierige herein, anfangs waren es mehr Kinder als Erwachsene, aber am letzten Abend kamen dann auch schon ältere Personen. Nur schade, daß man nicht mit der Evangelisation forsetzen konnte. Sichtbarer Erfolg ist keiner, glauben aber, daß nach der Aussaat eine Ernte folgen wird.

Vom 7. bis 12. Februar d. J. evangelisierte Br. E. R. Wenske, Warschau, der unserer Einladung folgte, am Gemeindeort mit großer Anstrengung und Aufopferung. Jeden Tag brachte Br. Wenske eine tiefdurchdachte, ernste Bibelstunde über die Gemeinden Asiens nach Of-

fenbarung 2. Es waren dies die herrlichsten Stunden zur Förderung und Vertiefung der Gemeinde. Jeden Abend um 6 1/2 Uhr waren Evangelisationsvorträge. Die Kapelle war jeden Abend gut besetzt, die Zuhörer lauschten begierig den Ausführungen. Doch von sichtbarem großen Erfolg ist auch hier nicht zu sagen, nur eine liebe Seele blieb zurück, rühmte dann im Blute des Lammes Frieden gefunden zu haben. Sonntag, der 12. Februar bildete den Abschluß unserer diesjährigen Winterevangelisation. Am Vor- wie auch am Nachmittag diente Br. Wenske mit dem Wort des Lebens.

Fr. Mielke.

Selig sind, die im Herrn sterben

Am 1. April d. J. rief der Herr, auf unserer Station Balarka, unsere junge Schw. Linda Banek, die jüngste Tochter unserer lieben verwitweten Schw. Karoline Banek, geb. Krause, heim. Trotzdem sie nur ein Alter von 15 Jahren, 9 Monaten und 16 Tagen erreichte, gehörte sie doch bereits 3 Jahre dem Herrn und seiner Gemeinde. Eine bösartige Krankheit bereitete ihr viel Schmerzen, so daß wir mit ihr flehten: „Heiland, komm und hole dein Kind."

Bruder Adolf Strohschein, Sohn des Gottlieb und dessen Ehefrau Rosalie, geb. Tischer, wurde vom Herrn am 14. Mai heimgerufen. Da er seine Ehefrau schon vor 13 Jahren verlor, verlebte er seine alten Tage bei seinem Sohne Rudolf, in Stefanówka Seit längerer Zeit hörte er schon schwer und in der letzten Zeit verlor er ganz sein Gehör. Bei meinem letzten Besuch, wobei wir noch auf seinen Wunsch hin, mit ihm das Mahl des Herrn feierten, konnte ich ihm nichts mehr sagen Er selbst sagte nur, er möchte gern heim. Der Herr hat ihm bald darauf seinen Wunsch erfüllt. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren

Porozow. R. L. Kluttig.

Wieder forderte der Tod mit grausamer Hand ein Opfer von uns. Und zwar war es diesmal ein junges Menschenleben, das noch nicht 16 Jahre alt, schon geknickt wurde. Schwester Frieda Steinke wurde am 20. Sept. 1917 in Licischewo, Kreis Lipno, geboren und am 8. Juni 1930 in Tomaschewo von Pred. E. Eichhorst getauft. Von der frühesten Kindheit bis zum Tode weilte sie mit ganz kleiner Unterbrechung im Hause unserer Geschw Foerster in Trutowo. Eine Gehirnentzündung streckte den so gesunden und kräftigen Körper gewaltsam nieder, raubte die Sprache und das Bewußtsein, einige wenige Tage darauf, und zwar am 26. Juni schon trat der Tod ein. Am 29. Juni fand die Beisetzung statt. Eine sehr große Trauerschar erwies der Verstorbenen die letzte Ehre. Nun ist die jugendliche Seele allen verfänglichen Versuchungen dieses Erdenlebens entrückt! Gott tröste die weinende Mutter!

Tomaschewo. Rich. Kretsch.

Propaganda für die Nationale Anleihe. Die neue innere Anleihe hat den Namen „Nationale Anleihe" bekommen. Ein Ausschuß ist gebildet worden, der die Gesellschaft zur tätigen Mitarbeit für die Unterbringung dieser Anleihe heranziehen soll. An der Spitze steht der Senatsmarschal Raczkiewicz. Obligationen lauten auf 50, 100, 500, und 1000 Zloty.

Wieder Revolution in Kuba. Kaum hatten sich die Wogen der Revolution etwas geebbt, als es in Kuba wieder losging. Die neue Regierung ist gestürzt worden und an ihrer Stelle eine kommunistische Regierung, Junta, gebildet. Wenn man auch den Zusammenhang mit Moskau leugnet, so deuten die Zeichen unzweifelhaft dahin, daß die rote Internationale dahintersteckt. Viele Nahrungsmittelläden sind geplündert worden, Fabriken wurden von Aufständischen beschlagnahmt, Soldaten und Sergeanten sind zu Kommandanten ernannt worden, alles Aeußere hat einen orthodoxen bolschewistischen Schnitt. Amerika hat einen Teil seiner Flotte um Kuba konzentriert.

Verkürzung der Militärzeit. Mehrere Regierungsblätter verzeichnen ein angeblich aus Militärkreisen stammendes Gerücht, nach welchem der Militärdienst bei der Infanterie und Kavallerie demnächst vorläufig um zwei Monate gekürzt werden soll Wie verlautet, soll diese Verkürzung des Militärdienstes im Wege einer Notverordnung des Staatspräsidenten dekretiert werden.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen:

Amerika: A. Rosner Dol. 2, A. Schulz 2. **Bełchatów:** F Lach Zl. 8 **Deutschland:** J. Tiel Mk. 16, L Hamp 4. **Dolna Grupa:** R. Klink Zl. 9. **Frankreich:** Potarajeff Fr. 100. **Gorzenica:** W. Szreiber Zl. 10. **Grójec:** M. Rosner 16. **Grudziądz:** Noch 24. **Lodz I:** Gernhardt 2, Grüning 2, Pubanz 5. **Lipówek:** J. Szreder 16. **Lubartów:** A. Eilenfeld 10. **Lubicz:** M. Streibel 5, R. Dyrks 7. S. Dyrks 7,85 **Łopienno:** W. Rechenberg 36 **Łuck:** S. Müller 20 **Moczułki:** K. Geisler 18. **Nieszawa:** R Neumann 10. **Nowawieś:** E. Steinbarn 12. **Piranie:** A. Hänes 8. **Piotrków:** K. Leisten 15. **Równe Woł.** J. Pohl 20. **Siemiątkowo:** R. Rosner 20. **Sobienie Jeziory:** A. Schwarz 10. **Szynwałd:** Szafryk 9.

Bei Prediger Artur Wenske für den „Hausfreund" eingegangen:

Lodz II: S. Henig 8, Chr. Kühn 8, H. Brechlin 4, A. Lange 6, W. Lück 4, W. Reimann 3, J. Fenske 12, Th. Speidel 3, Amalie Heppner 8, E. Frajer 8, R. Fiedler 8, Bruno Jordan 10, J. Kowalska 10. E. Hein, Sniatyn 34. Gem. Kamocin 34. L. Hein, Leduc Alta 15.28, Karoline Kind, Kansas 17.70. J. Konrad, poczta Wysokie 2. H. Schiller, Zürich Zl. 20. P. Günter, Manitoba 8.25. M. Hübscher, Marjanow 15.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste und bittet um freundliche Zusendung der rückständigen Bezugsbeträge Der Unionskassierer.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54, Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130